

# X Der Einfluß Deutschlands auf Frankreich X

Von André Gide.

Anlässlich seines 60. Geburtstages am 21. November Gides hohe, schlanke Gestalt steht seltsam fremd in einem strengen, nüchternen Raum, der hell und klar wie das Atelier eines Malers ist. Sein schmales Gesicht mit den etwas müden Augen hinter hohen Brillengläsern und dem ironischen Mund, der so auffällig an Portraits vorrevolutionärer Abbés aus dem bourbonischen Frankreich erinnert, scheint die fast ästhetische Kargheit der Wohnung zu leugnen.

Das Bild des berühmten französischen Dichters in seinem Arbeitszimmer ist wie eine Illustrierung jenes inneren Widerspruchs, der für Gides Leben und Arbeit charakteristisch ist und ihm die innere Weite gegeben hat, der er seine führende Stellung im Geistesleben des heutigen Frankreichs verdankt. Dem norrmannischen mütterlichen Element entspringt die moralische Intention seines Werkes, der Wille zur Eindeutigkeit und Bündigkeit; dem Einfluß des südfranzösischen Vaters, die Sehnsucht nach Bunttheit und Intensität des Lebens, die die Sachlichkeit sprengende Freude an der Nuance. „Oft habe ich mir gesagt, daß ich zum Künstler gezwungen worden bin, weil ich anders diese widersprechenden Grundbedingungen meiner Existenz nicht hätte in Einklang bringen können, die sich weitergeschlagen oder zum mindesten immerfort in mir gestritten hätten.“ Diese Unruhe des Blutes, verbunden mit einer ungewöhnlichen Intellektualität, die manchmal das Künstlerische zu verdrängen droht, hat den Dichter der „Falschmünzer“ und des „Immoralisten“ in einem für sein Volk außergewöhnlichen Maße fremden Einflüssen zugänglich gemacht. Das Erlebnis Oskar Wilde und Nietzsche — neben dem „Culte du Moi“ des Barreze — und machte den Schüler des Symbolismus zum Sprecher einer neuen Generation. Dieser Drang zum „Jenseits von Gut und Böse“ ließ ihn Dostoiowski noch einmal entdecken, über den er eines seiner besten Bücher schrieb. Der Dichter seiner Reife ist Goethe, für den er fast eine schwärmerische Bewunderung hegt.

„Der Einfluß des deutschen Geisteslebens auf Frankreich? — Es gibt nicht viel Neues auf die Frage zu sagen. Und doch muß man das Alte wiederholen, weil man niemals aufhören wird, daran zu lernen. Es scheint mir unzweifelhaft, daß Frankreich im



allgemeiner auf Deutschland nachhaltiger gewirkt hat, als Deutschland auf uns. Es ist unmöglich, eine entscheidende Antwort zu geben, die Beziehungen der beiden Länder sind zu labil. Der deutsche Einfluss hat sich in Frankreich auf einige hervorragende Köpfe ausgewirkt, d. h. auf eine sehr beschränkte intellektuelle Schicht. Während der Einfluss Frankreichs auf Deutschland ein Einfluss der Form ist, war der Einfluss Deutschlands auf Frankreich mehr inhaltlich methodisch. Er hatte seine Quellen vorzüglich in der Wissenschaft der Theologie und der Philosophie, besonders in Kant, Fichte, Schopenhauer und selbst Strauß, dem Vertreter des naturalistischen Pantheismus. Die deutsche Romantik hat kaum nachhaltigen Widerhall, nur einige begeisterte Bewunderer gefunden. Novalis hat ebensowenig gewirkt wie etwa Jean Paul.

Der Einfluss, der es wert gewesen wäre, die größte Rolle zu spielen, der Goethes, hat sich nur bei einzelnen Geistern, die immer wirklich würdig sind, gezeigt. In der ganzen Weltliteratur gibt es für ihn kein Äquivalent. Er ist die einzige literarische Persönlichkeit, die wir in ihrer weisen Heberlegenheit gewissen Erfolgen des geistigen Lebens entgegenstellen können. Ein vollkommen rationaler Einfluss zwar, der aber in nichts das Dichterische freinträgt. Der Einzige, den wir von uns aus Goethe an die Seite stellen könnten, wäre Montaigne, der berühmte Humanist und das größte ethische Temperament Frankreichs. Und doch — wie unendlich wichtiger ist Goethe! — Goethes Einwirkungen auf uns beschränken sich fast ausschließlich auf das Gebiet der Moral, sie sind gleich Null im Bereich des Künstlerischen. Oder besser — die künstlerischen Einwirkungen des großen deutschen Klassikers münden in den Strom des gräcolateinischen Kulturkreises, werden mit ihm zu einer vollkommenen Einheit, die freilich für uns von nicht abzulehender Bedeutung war und ist. Auch Nietzsche hat Spuren hinterlassen. Es ist schwer zu sagen, ob man sein Erscheinen gut heißen soll. Man muß die Schäden gegen die Vorteile halten, und die Waage senkt sich beängstigend zu Gunsten der ersteren. Er ist hier ebenso mißverstanden worden wie in Deutschland, und leider kommt man nicht um die Feststellung herum, daß gerade diese Krümmen ihm zu seiner weithin sichtbaren Position verholfen haben. Sein „Meinensch“ und „Seld hart!“ war wie eine Fahne am Abgrund, zu der man Unmengen von Dingen trug, die Nietzsche selbst zuletzt verachtet haben würde.

Die großen Franzosen, die wirklich einen nachhaltigen Einfluss von Deutschland erfahren haben, sind Renan — der Schüler von Bauer und Strauß — und heute Romain Rolland; er darf sagen, daß es die einzigen sind.

„So, glauben Sie, daß eine direkte Wirkung von Volk zu Volk kaum festzustellen ist?“

In der Vergangenheit nicht. Heute kann man allerdings eine gewisse Umstellung konstatieren. Beziehungen zu Deutschland machen sich in einer bisher unbekanntem Weise fühlbar. Es ist kein Zweifel, daß wir alle unser Augenmerk auf Deutschland richten; aber es ist unmöglich, diesen Einfluss auch nur mit annähernder Sicherheit abzuschätzen. Niemals war er so unbestimmt. — Es gibt einleuchtende Gründe für diese Erscheinung. Das Beste und Wichtigste, was wir aus Deutschland erfahren, ist nicht in einigen prominenten Gehirnen lokalisiert, und dennoch fühlen wir es sehr, sehr stark. Man kann gar keine Namen nennen. Was wir am deutlichsten hören, ist heute noch wie das Stammeln von Kindern, ist noch nicht hinwoll geordneter Satz geworden. Es sind mehr Versprechungen als Verwirklichungen, mehr Streben als Können. Aber wir haben Vertrauen zu Deutschland und ebensoviel Begierde, es wirklich zu verstehen. Ein Wissensdrang, der sich am lebhaftesten im großen Interesse der Menge für den deutschen Film manifestiert. Die Deutschen, auch außerhalb der Literatur, glauben daran, daß das deutsche Kino von europäischer Bedeutung werden kann, wenn es sich von den einflussreichen Hollywoods freihält. Wir haben eine Reihe deutscher Filme gesehen, und haben die feste Überzeugung gewonnen, daß sich hier ein Weg zeigt, auf dem man weiterjagen muß.

„Könnte es nicht den Anschein haben, daß die mangelnde Anteilnahme des hiesigen Publikums für die Arbeit der lebenden deutschen Dichter Ihrer Ansicht von den franco-deutschen Beziehungen, die Sie doch offenbar günstig beurteilen, zuwiderläuft?“

„Die moderne deutsche Literatur hat in der Tat in Frankreich sehr geringe Erfolge, eigentlich ist sie kaum bekannt. Es gehört zu den auffallendsten Eigenheiten des literarischen Frankreichs, daß es sich in seiner ganzen Entwicklung der Aufnahme fremder Elemente systematisch entzogen hat — man kann nicht entscheiden, ob zu seinem Nutzen oder Schaden. Rainer Maria Rilke ist anzunehmen — und doch, hätte er nicht so lange unter uns gelebt, es wäre ihm nicht besser ergangen als Thomas Mann, den man in England und Amerika zu lieben beginnt, während er bei uns fast unbekannt geblieben ist. Einige wenige verehren ihn, das Gros hat kaum seinen Namen gehört. — Kafka hätte für das gegenseitige Verständnis von immenser Bedeutung werden können. Sein Tod ist ein europäisches Unglück gewesen, man ist sich dessen viel zu wenig bewußt geworden. Er war einer der wenigen Männer, die großer Taten auf jedem intellektuellen Gebiet fähig sind. Er hat keine lebhafte, mächtige Intelligenz nicht in Handlungen umsetzen können; er hätte vieles erreicht, wenn er hätte weiterleben dürfen.“

Gide hat bei diesen Worten die überlegene Ruhe verloren, die allem, was er sagt, eine seltsame Sicherheit gibt, und ein Pathos gefunden, das in einem die Wirkung steigenden Kontrast zu der Gleichmäßigkeit und Härte seines Gesichtes steht. Der Nachdruck, mit dem er auf meine Bemerkung eingeht, die sich auf die Einwirkung der modernen Psychologie und Psychiatrie sowie der Freud'schen Theorien innerhalb des deutschen Schrifttums bezieht, hat fast den Anschein eines Verdringungsverdrüßes vom Anjurm trauriger Erinnerungen.

„Der Einfluss der Psychologie und Psychoanalyse ist ein deutsche wie französische Gefahr — man versteht sie ebenso falsch, wie ehemals Nietzsche. Und doch gibt es kaum etwas Wesentlicheres. Wir sind von einer falschen Grundlage ausgegangen, wir uns in der heutigen Welt zurechtzufinden; von der alten Psychologie. Ich bin der festen Überzeugung, daß man hier noch einmal von vorne anfangen muß. Ich vermute nicht, daß die bisher gebräuchlichen Methoden eine großartige literarische Bewegung ermöglicht haben — auf ihnen hat sich die klassische Literatur aufbauen können. Aber ich glaube, daß alle Kenntnisse, die man vom Menschen hatte, und die bis zu dieser Minute in ganz Europa im Umlauf ist, einer vollständigen Erneuerung bedarf. Hajis (der Bergion-Schüler und katholisch doctrinäre Autor der „Verteidigung des Abendlandes“) hat mich angelockt, weil in meinem Werk der Begriff des Menschen selbst in Frage gestellt sei. Nichts ist richtiger als das, aber ich möchte kein größeres Kompliment, das man mir machen kann. Die modernen Literaten sind gefährlich: sie interpretieren und haben immer die Tendenz, sich dabei auf die Geleise der alten Psychologie zu be-

ziehen. Ich selbst wende mich mit Vorliebe allen Lehren zu, die mir das Leben außerhalb der Literatur zu gehen vermag: intimen Bekenntnissen, Erklärungen, die in Ueberraschung gegeben werden, Zeugenaussagen vor Gerichten. Besonders haben mich die Forschungen nach der Seele der Primitiven, die Arbeiten Le v o y s, Bruhls und Durkheims interessiert. Das ist das Wichtigste, die Basis des Lebens wiederzufinden. Die Experiments der deutschen Philologie haben uns sehr angeregt.

„Demnach halten Sie den Einfluß von Politik und Dekonomie auf Literatur und Kunst für verwerflich oder zum mindesten für verfrüht? Man kann schwerlich individuelle Psychologie betreiben und gleichzeitig den „besten Zustand für das menschliche Kollektiv“ suchen, ohne vorläufig in unheilbare Verwirrung zu geraten. Unstreitbar spielt die soziale Frage im Schrifttum des heutigen Deutschland eine große Rolle.“

„Der Einfluß der sozialökonomischen Wissenschaft macht sich fast ausschließlich auf schlechte oder mittelmäßige Schriftsteller fühlbar und hat auf Frankreich erfreulicherweise wenig übergriffen. In meinen Augen sind moralische und ethische Fragen von unvergleichlich größerer Bedeutung, vor allem für junge Schriftsteller, blindlings hinter der idealen Gesellschaftsordnung herzuläufen, ohne nach rechts oder links zu sehen. Man darf nicht gar zu schnell in einer Richtung suchen, man muß warten können und alle Ideen in sich aufnehmen, ehe man einer seine Stimme geben darf. Die jungen Intellektuellen haben alle zu früh den Wunsch, die Reise zu einem bestimmten Ziel anzutreten. Sie schließen zu schnell ihre Koffer und müssen, wenn nichts mehr zu ändern ist, entdecken, daß sie das meiste vergessen haben.“

„Man betrachtet Sie in Deutschland als autoritativen Vertreter des modernen geistigen Frankreich. Glauben Sie, daß Ihre eigene Produktion von Deutschland im Wesentlichen berührt worden ist?“

„Ich habe eine große Neigung zur deutschen Literatur und habe ihr stets Interesse entgegengebracht. Ich lese Goethe im Urtext und bewundere ihn heute wie vor 20 Jahren. Alles fremde Schrifttum hat mich angezogen, aber ich möchte betonen, daß ich niemals eine Bücherratte gewesen bin.“

„So unterstützen Sie nicht die deutsche Forderung, die „absolute Integrität in der Entwicklung des französischen Geisteslebens zu wahren?“

„Es ist einer der verhängnisvollsten Fehler, sich an die Vergangenheit zu klammern und — wie es im Evangelium gesagt ist — zu versuchen, neuen Wein in ein altes Faß zu gießen. Der frische Wein ist in voller Gärung und sprengt die alten Formen. Die neuen Formen der Menschheit zu finden, ist die vornehmste, aber eine lange und schwere Arbeit der lebenden Generationen, an der alle Völker der Welt mitarbeiten müssen.“

Ich selbst denke mit großer Freude an meinen Berliner Aufenthalt zurück und habe den großen Wunsch, noch einmal dorthin zurückzukehren. Nichts kann der Bildung einer neuen Menschheitsstruktur schädlicher sein, als sich bei sich einzuschließen und den Blick vor den politischen Grenzen der Länder Halt machen zu lassen!“

Friedrich Genet-Rudenburg.